

erschienen in: Orosz, Magdolna/ Kerekes, Amália/ Teller, Katalin (Hg.): »... und die Worte rollen von ihren Fäden fort...« Sprache, Sprachlichkeit, Sprachproblem in der österreichischen und ungarischen Kultur und Literatur der Jahrhundertwende/»... s fonaluktól messze szavak peregnék-hullnak...« Nyelv, nyelviség, nyelvi problémák a századforduló osztrák és magyar kultúrájában és irodalmában. Reader/Szöveggyűjtemény. Budapest: ELTE Chrestomathie 2002 (Elte-Chrest. 13), pp. 313-322.

1 Benjamin, Walter: Robert Walser. In: Ders.: Illuminationen. Ausgewählte Schriften. Bd. 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, p. 349.

2 Lothar, Rudolf: Die Zeitung und die Literatur. In: Wunberg, Gotthard (Hg.): Das junge Wien. Österreichische Literatur- und Kunstkritik 1887-1902. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer 1976, p. 286. [EA: Wiener Literatur-Zeitung v. 15.12.1891].

3 Graevenitz, Gerhard v.: Mythos. Zur Geschichte einer Denkgewohnheit. Stuttgart: Metzler 1987, p. 177. – Zum Problemfeld der »journalistischen Wirklichkeitszubereitung«, sowie zur aktuellen Methodendiskussion der Publikationswissenschaft cf. v.a. Todorow, Almut: Das Feuilleton der Frankfurter Zeitung in der Weimarer Republik. Zur Grundlegung einer rhetorischen Medienforschung. Tübingen: Niemeyer 1996 (Rhetorik-Forschungen 8).

4 Utz, Peter: »Sichgehenlassen« unter dem Strich. Beobachtungen am Freigehege des Feuilletons. In: Kauffmann, Kai/ Schütz, Erhard (Hg.): Die lange Geschichte der kleinen Form. Beiträge zur Feuilletonforschung. Berlin: Weidler 2000, p. 142.

5 Gyula Szini (1876-1932), Verfasser v. sezessionistisch-symbolischen Novellen u. Romanen. Szini war Mitarbeiter der Monatsschrift *Figyelő* (1905), die als revueartiges Forum v.a. Essays, Kritiken u. Besprechungen der ausländischen Literatur veröffentlichte. Der Chefredakteur Ernő Osvát sowie der Großteil der Autoren (z.B. Artúr Elek, Dezső Kosztolányi, Viktor Cholnoky) zählen zu den wichtigsten Mitarbeitern der in drei Jahren nach der Einstellung der *Figyelő* gegründeten bedeutenden Zeitschrift *Nyugat*.

6 Kosztolányi, Dezső: A perc művésze. In: Ders.: Álom és ólom. Hg. v.

Was wissen wir denn überhaupt von den wenigen unter uns, die die feile Glosse auf die rechte Weise zu nehmen wissen: nämlich nicht wie der Schmock, der sie adeln will, indem er sie zu sich »emporhebt«, sondern, ihre verächtliche, unscheinbare Bereitschaft nutzend, um ihr Belebendes, Reinigendes abzugewinnen. (Walter Benjamin)¹

Den vier Texten dieses Kapitels könnte rückblickend eine prophetische Scharfsicht nachgerühmt werden: Alles, was hier über die ersten, zum Teil vorsichtig formulierten Wirkungen der zunehmenden Popularität journalistischen Schreibens diagnostiziert wird, scheint bestätigt, in Hinblick auf ihre Reichweite sogar weit überholt worden zu sein. »[D]ie Presse mißbraucht ihre Macht. Sie ist die herrschende Erscheinung im Culturleben am Ausgang des XIX. Jahrhunderts. Und seltsam! Sie, der Demokratie entsprossen, führt ein aristokratisches Regiment«² – ein charakteristisches Zitat über die vereinheitlichenden, neutralisierenden Prozesse im Kulturbetrieb, die Bedürfnisse schaffen, die in der Folge nicht nur eine Veränderung der Strukturen öffentlicher Meinungsbildung nach sich ziehen, sondern auch zur Deformierung kanonisierter Genres wie Essay, Novelle und Roman führen können. Um in den ausgewählten Metapublizistiken mehr als Zeitdokumente einer umfassenden Umwälzung in der Massenkommunikation erblicken zu können, soll hier v.a. der Frage nachgegangen werden, wie der sprachliche Stellenwert der Zeitungstexte im Verhältnis zu einem als etabliert oder weniger wandelbar betrachteten Literaturbegriff bestimmt wird, bzw. welche Erkenntnismöglichkeiten durch die »journalistische Wahrnehmung«³ dargeboten werden.

»Ein Feuilletonist ist ein Schriftsteller, der sich gehenläßt. Statt seine Schrift zu stellen, läßt er sie laufen. Statt Worte zu meißeln, plaudert er sie aus. Auch wenn er nichts zu sagen hat, sagt er dies allen. Es reicht schon, daß sein Konto leer ist, damit ihm sein Mund übergeht.«⁴ 150 Jahre Vorurteile laufen in dieser summarischen Anmerkung zusammen, die der journalistischen Praxis das Ideal einer wohlüberlegten, inhaltsreichen und – aus finanzieller Sicht – die Selbstverkürzung erzielenden Schreibweise entgegenhält. Die Verflüssigung der Gattungsgrenzen, indem sich die Publizistik des Inventars anderer Redeweisen frei bedient, und die von der Eigendynamik der Sprache dominierte Argumentation erschweren den Zugang zur Publizistik für eine Annäherungsweise, die in der aufklärerischen Massenerziehung auf die wechselseitige Verstärkung der formalen und inhaltlichen Seite der an breiteres Publikum adressierten Rede pochen will. Die auf Faktizität gegründete Glaubwürdigkeit und gedankliche Strenge der Berichterstattung und Urteilsbildung werden auch zur Bewertung solcher publizistischen Formen als Kriterien herangezogen, die sich durch ihre Selbstreflexivität und durch die Verwendung narrativer Techniken vom apodiktischen Tonfall der Mitteilung zu distanzieren suchen, wie etwa das Feuilleton oder die Reportage.

Diese vage umrissenen Vorbehalte dem Journalismus gegenüber stellen die Redeposition und Figur des Publizisten in den Vordergrund und leiten die stilistischen und strukturellen Charakteristika der journalistischen Äußerungsformen gerade von den im Wesentlichen durch den Markt bestimmten Rahmenbedingungen ab. Die Texte dieses Kapitels greifen auf diese Gegenargumente v.a. in der Disposition von Schriftsteller und Journalist zurück, wobei auch die sprachlichen Konsequenzen der immer weniger eindeutigen Rollenverteilung ans Licht gebracht werden.

Die beiden ungarischen Artikel sind programmatische Einleitungen zweier kurzlebiger Zeitschriften, die sich zur Begriffsklärung und Positionsbestimmung der Publizistik hinwenden. Gyula Szini⁵ entfaltet seine konstruktiv gemeinte Kritik der Presse in einem von der menschlichen Ratio und Technik geprägten Rahmen. Der Funktionswandel der Publizistik geht mit der allgemeinen Beschleunigung einher, ihre tagtägliche Mitverfolgung strukturiert dadurch die zeitlichen Relationen der publizistischen Gattungen, die später von Dezső Kosztolányi unter dem Begriff »Kunst der Minute«⁶ subsummiert werden. Die Inszenierung der Schreibanlässe, das ordnende Festhalten der Aktualitäten ziehen die »fast ornamentale Verknüpfung des Zerstückeltes«⁷ nach sich, die »ephemere Kunst«⁸ des Journalismus erscheint darum eher als zeitgebundener Gestus, der die Sprachlichkeit und Literarizität des Schreibens dem dominierenden Effekt von Akzentuierung und Zur-Schaustellung unterwirft: »Der Journalist ist eher Schauspieler als Schriftsteller, weil seine Lorbeeren in manch vierundzwanzig Stunden trocknen. Er muß eher veranstalten, als gestalten.«⁹ Die literarisierte

Pál Réz. Budapest: Szépirodalmi
 1969, p. 188. [EA: Budapesti Napló v.
 05.08.1906].

7 Graevenitz 1987, p. 187.

8 Szini, Gyula: Irodalom és újságírás
 [Literatur und Journalismus]. In:
 Figyelő 1905, p. 4.

9 Ibid.

10 Ibid, p. 6.

11 Ibid.

12 Ibid., p. 3.

13 Zoltán Ambrus (1861-1936), Schrift-
 steller, Kritiker und Journalist. Re-
 dakteur der literarischen Rubrik der
 Zeitschrift *Szerda* (03.10.-04.11.1906).
 Die nur in sieben Heften ersch. Zeit-
 schrift für Wissenschaft und Kunst
 gilt als Vorläufer der Zeitschrift *Nyu-
 gat* und rechnet u.a. Autoren wie
 Georg Lukács, Lajos Fülep und Artúr
 Elek zu ihren Mitarbeitern. – Zur Ge-
 schichte der Zeitschrift cf. Kunz,
 Egon: *A Szerda. Egy folyóirat különös
 története* [Die Szerda. Die sonderba-
 re Geschichte einer Zeitschrift].
 Budapest 1948.

14 Ambrus, Zoltán: Irodalom és újsá-
 gírás [Literatur und Journalismus].
 In: Szerda 1906, p. 3.

15 Szini 1905, p. 4.

16 Ambrus 1906, p. 8.

17 Ibid., p. 11.

18 Ibid., p. 3.

19 Ibid.

20 Hofmannsthal, Hugo v.: Umriss
 eines neuen Journalismus. In: Ders.
 Gesammelte Werke. Reden und Auf-
 sätze I. Frankfurt/M.: Fischer 1979,
 p. 379. [EA: Die Zeit (Wien)
 v. 05.04.1907].

21 Karl Kraus (1874-1936), Schrift-
 steller, Begründer u. seit 1911 alleini-
 ger Verf. der insges. 22 578 Seiten
 umfassenden Zeitschr. *Die Fackel*
 (1899-1936).

22 Kraus, Karl: Heine und die Folgen.
 In: *Die Fackel*, Nr. 329/330
 v. 31.08.1911, p. 10.

23 Adorno, Theodor W.: Die Wunde
 Heine. In: Ders.: *Noten zur Literatur*.
 Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, p. 96.

24 Kraus, Karl: *Apokalypse*. In: *Die
 Fackel*, Nr. 261-262. v. 13.10.1908,
 p. 12.

25 Ibid., p. 13.

26 Ibid., p. 13f.

Sprache der Zeitschriften verfehlt nach Szini ihr Ziel bzw. büßt an nachhaltige Wirkung ein, indem sie das Register nicht dem zu behandelnden Material und dem Erscheinungsort entsprechend auswählt. Szini mahnt in diesem Sinne die Zeitschrift zur zeitweiligen künstlerischen Abstinenz und bevorzugt jene Form, die in keiner genetischen Verwandtschaft zu etablierten literarischen Gattungen steht und nur »Beitrag zum Tagesgeschehen« und erst als solcher »Kunst der Berichterstattung und Nachrichtenerzählung«¹⁰ sein will.

Über die Zeitung als »Mittel der Erziehung und Kultur«,¹¹ als Bote der »allgemeinen menschlichen Entwicklung«¹² schreibt Zoltán Ambrus¹³ im folgenden Jahr von einem vergleichbar affirmativen Wunsch geleitet. Die »wilde Ehe«¹⁴ von Literatur und Journalismus durchläuft in der polemischen Schrift von Ambrus dieselben Stadien wie die von Augenblicklichkeit, persönlicher Selbstgefälligkeit und Bohemie verursachte »Absorbierung«¹⁵ der Literatur in Szinis Darlegung. Wenngleich Ambrus die Überschätzung der pädagogischen und kulturellen Sendung der Zeitschrift mit der Anpassung an die bis ins Animale unterschätzten »Neigungen und Rezipierfähigkeit«¹⁶ der Leser mildert, macht er für den Verfall eines Journalismus, der der »mächtigste Sprecher und Beschützer von allerlei universellen Interessen«¹⁷ sein könnte, ebenfalls den redaktionspolitisch forcierten »Personenkult«¹⁸ verantwortlich. Die Spuren einer demokratischen Intention in der Publizistik und die Reste einer sich aristokratisch verstehenden Literatur stellen in diesem Fall, wie auch in der eingangs zitierten Bemerkung, unversöhnliche Gegensätze dar. Die verspielte Chance des Journalismus, der »anständige Bund mit den Sozialwissenschaften«¹⁹ hätte nach Ambrus die Zeitschrift von den belletristischen Frivolitäten verschonen können, womit er die Relevanz der erst in den kommenden Jahren populär gewordenen Gattung der Reportage vorwegnimmt.

Die weitgehend modifizierten Erwartungen der Zeitungsleser, das graziöse Spiel und die gleichzeitige Behauptung der freien Verfügbarkeit der Materie als Abdruck einer unreflektierten Schreibweise tauchen auch bei den österreichischen Autoren auf, die die »unendlich abgenützte [...] Manier des Journalismus«²⁰ v.a. mit Heine und den ihm nacheifernden Pseudotalenten erklären. »Ein Feuilleton schreiben heißt auf einer Glatze Locken drehen«²¹ – lautet der bekannte Aphorismus von Kraus über die objektlosen Extremitäten des Journalismus im Essay *Heine und die Folgen*.²² Beurteilt man die Korrelation der Bezugnahmen und der textinternen Dispositionen als Verdinglichung der Erlebnisse, so wird diesmal die Sprachlichkeit als diktatorisch vereinnehmender Mechanismus sichtbar: »Die Erlebnisse, die sie [die Heine-Epigonen] verarbeiteten, wurden ihnen unter der Hand, wie den Feuilletonisten, zu Rohstoffen, über die sich schreiben läßt; die Nuancen und Valeurs, die sie entdeckten, machten sie zugleich fungibel, gaben sie in die Gewalt einer fertigen, präparierten Sprache.«²³

Kraus' Aufsatz *Apokalypse* thematisiert die Sprache der Zeitungen – ebenso, wie Szini und Ambrus – im Zusammenhang mit der Sensationslust der Leserschaft, die den Versuch vereitelt, »das geschriebene Wort als die naturnotwendige Verkörperung des Gedankens und nicht bloß als die gesellschaftspflichtige Hülle der Meinung«²⁴ begreiflich zu machen. Das als fest und ursprünglich gesetzte Verhältnis von Wort und Gedanke sollte ermöglichen, das Stoffliche und Phrasenhafte durch die Destruierung in die »wahre[] Geistigkeit«²⁵ zurückzuführen: »Die Realität nicht suchen und nicht fliehen, sondern erschaffen und im Zerstören erst recht erschaffen.«²⁶

Hugo von Hofmannsthal²⁷ betont ebenfalls den Eigenwert einer kreierte Realität: »Ich glaube nicht die Hälfte von dem, was H.G. Wells sagt. Aber seine Geste ist nicht nur immer spannend, sondern auch ermutigend; die etwas prahlerische, aber immer angefeuerte Motion seines Geistes versetzt auch den unserigen in eine Motion, ähnlich jener, mit der wir im Expreßzug auf unserem Platz neben dem Fenster liegen und die Abschaffung der Entfernung genießen«²⁸ – die rhythmische Prosa, das transparente, aber zugleich bewundernswerte »Procédé«²⁹ bürgen nach Hofmannsthal's Aufsatz für das Niveau des neuen kulturellen Journalismus. Abstrahierend und belehrend muss er sein bis zu den philosophischen und ethischen Höhen. Was allerdings der »Augenblick verlangt«,³⁰ sind Selektion, pointiertes Aneinanderrücken verschiedenster Motive, die neben der Zentrierung auf die Perspektive des Journalisten eine Art Beliebigkeit und Zufälligkeit bedeuten – »Städtebilder perspektivisch verkürzt«³¹ heißt es später bei Egon Erwin Kisch, was mit der Figur des »ortlose[n] Reporter[s]«³² bei Joseph Roth verbunden die Kontingenz des Raum- und Zeitraffers aufdeckt: »Ich sitze da wie im Wartesaal eines großen Bahnhofs und warte auf den Zug.«³³

Der Weg in Hofmannsthal's Umriss führt vom Genrebild des zufällig herumliegenden Buchs durch die Skizze der Gattungsgeschichte, der zielführenden didaktischen und unter-

27 Die Gattungsvielfalt der frühen prosaischen Schriften Hugo v. Hofmannsthals umfasst Besprechungen, Kunstkritiken, Reden und Aufsätze, deren thematisches Spektrum von (v.a. englischer u. französischer) Literatur u. Kunstgeschichte über die Theaterkunst bis hin zur Philosophie reicht.

28 Hofmannsthal 1979, p. 380.

29 Ibid., p. 379.

30 Ibid.

31 Kisch, Egon Erwin: Städtebilder perspektivisch verkürzt. In: Ders.: Gesammelte Werke in Einzelausg. Bd. 5. Hg. v. Bodo Uhse u. Gisela Kisch. Berlin, Weimar: Aufbau 1986, pp. 557-571.

32 Prümm, Karl: Die Stadt der Reporter und Kinogänger bei Roth, Brentano und Kracauer. Das Berlin der zwanziger Jahre im Feuilleton der *Frankfurter Zeitung*. In: Scherpe, Klaus R.: Die Unwirklichkeit der Städte. Großstadtdarstellung zwischen Moderne und Postmoderne. Reinbek: Rowohlt 1988, p. 84.

33 Roth, Joseph: Heimweh nach Prag. In: Ders.: Werke. Bd. 4. Hg. v. Hermann Kesten. Amsterdam, Köln: Kiepenheuer 1976, p. 829; hier zit. n. Prümm 1988, p. 84.

34 Hofmannsthal 1979, p. 381.

35 Ibid, p. 380.

haltsamen publizistischen Griffe und der sozialen Benachteiligung der kulturellen Journalisten bis zum diagnostischen und zugleich utopischen Schluss: »Einen geistigen Typus schaffen jedenfalls schon heute die geheimen, in der Zeit liegenden Kräfte.«³⁴ Die Stringenz der Darlegung in den publizistischen Texten sollte diesem Wunschbild zufolge zwar die Mobilisierung unterschiedlicher Stil- und Gattungsformen erlauben, ihre Vielfalt und Vermischung aber, d.h. die Eigendynamik der anekdotischen, erzählerischen, sozio- und historiografischen Einlagen soll auf eine manifestartige Schlussfolgerung hinauslaufen oder nach einer bereits am Anfang klar festgelegten Intention strukturiert werden. Hofmannsthal charakterisiert die in jeder Hinsicht beispielhafte journalistische Konstruierung wie folgt: »Und er sieht, was noch etwas wichtiger ist, das, was vom siebzehnten und vom achtzehnten [Jahrhundert] in dieser Gegenwart da ist.«³⁵

Aufgrund der vier Texte des Kapitels kann man zusammenfassend festhalten, dass der Figurativität der journalistischen Sprache und ihren wirklichkeitskonstruierenden Kapazitäten bei der Behandlung der publizistischen Darstellungsmöglichkeiten ein immer größerer Platz eingeräumt wird. In der kritischen Auseinandersetzung mit der Zeitungsprosa wird auf diese Weise nicht nur auf stilistische und inhaltliche Defizite aufmerksam gemacht, sondern auch auf die allgemeinen Veränderungen von Wahrnehmungs- und Erkenntnisformen.